



**Franz Zeilinger**

***Die sieben Zeichenhandlungen Jesu im  
Johannesevangelium***

Stuttgart: Kohlhammer 2011. 198 S. €34,90  
ISBN 978-3-17-021816-1

**Nadine Kessler (2013)**

Zeilingers Buch „Die sieben Zeichenhandlungen Jesu im Johannesevangelium“ richtet sich nach Auskunft des Autors an Theologiestudierende und theologisch interessierte Laien (Vorwort). Der Verfasser legt eine Exegese der Wundererzählungen vor, die im ersten Hauptteil des Evangeliums (Joh 2-12) im literarischen Kontext der öffentlichen Verkündigung Jesu geschildert werden. Der hermeneutischen Relecture-Anweisung des Evangeliums in Joh 20,31 folgend, interpretiert Zeilinger die Zeichenhandlungen Jesu im Horizont der Christologie und Soteriologie, wobei er die Christologie des vierten Evangeliums als Funktion der Soteriologie auffasst (13). Die Erkenntnis der Person Jesu als vom Vater gesandter Gottessohn zielt auf das Heil der Menschen, das das Johannesevangelium als ewiges Leben bezeichnet, das dem Menschen im Glauben, d.h. der personalen Bindung an Christus, zugänglich ist. Durch die Vergegenwärtigung des ewigen Lebens ins Hier und Jetzt der Glaubenden erfährt die Eschatologie nach Zeilinger eine Transformation (13f.). Diese These des Autors irritiert, da die folgende Begründung nicht die eschatologischen Themen des Joh fokussiert, sondern erneut die Christologie. Christi Wesen müsse göttlichen Ursprungs sein, damit ihm die Fähigkeit eigne, „Teilhabe am endzeitlich-ewigen Leben“ (13) zu vermitteln. Die „temporäre Sicht“ werde durch das Ich-bin-Wort Jesu, er sei die Auferstehung und das Leben (Joh 11,25) „*qualitativ* gelöst“: „Christus selbst ist Inbegriff der eschatologischen Gegenwart“ (14). Erst nachdem Zeilinger damit die hermeneutische Prämisse für sein Verständnis der Christologie und Soteriologie offengelegt hat, thematisiert er eschatologische Aspekte des vierten Evangeliums wie Gericht und Totenauferstehung. Seine These, das Johannesevangelium enthalte „keine apokalyptischen Texte im Sinne der frühchristlichen Zukunftserwartung“ und die Rede von der Auferstehung verdanke sich der „Endredaktion“ (14), gibt Einblick in sein Verständnis der literarischen Entstehung des Evangeliums und in ihm verarbeiteter Quellen. Dass der Autor in der Nachfolge Bultmanns steht, macht er neben der Annahme einer „Endredaktion“ in seiner Beschäftigung mit der „*literarkritische(n)* Frage nach der *Herkunft* der Zeichenerzählungen“ (16) explizit. Wie Bultmann und jüngst Theobald in seinem Johanneskommentar, vertritt er die Existenz einer Semeiaquelle, aus der der Verfasser des Evangeliums sieben Zeichenhandlungen übernommen habe. Im Erbe Bultmanns plädiert Zeilinger dann auch für eine Umstellung der Kapitel 5 und 6 und beruft sich wiederum auf Theobald, demzufolge aus der Umstellung der Kapitel „eine szenisch-dramaturgisch stimmige Handlungssequenz“ entstehe (vgl. ders., Das Evangelium nach Johannes, 362; Zeilinger, 17f.). Die literarkritische Operation kommt dem

Interesse Zeilingers entgegen, da folglich mit dem Seewandel Jesu eine „*Christophanie*“ (18) ins Zentrum der Wundererzählungen rückt. Daraus resultiert nach Zeilinger die „ideale Abfolge“ (18) der Zeichen, bei der die ersten drei Wunder in Bethanien (die Hochzeit zu Kana [2,1-11]; die Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten [4,46-54] und die Speisung der Fünftausend [6,1-15]) der Christophanie vorausgehen und dieser drei Zeichen in Jerusalem (die Heilung eines Gelähmten am Teich Bethesda [5,2-9]; die Heilung eines Blindgeborenen am Teich Schiloach [9,1ff.]; die Auferweckung des Lazarus [11,1ff.]) folgen. Mit der gewaltsam rekonstruierten Abfolge der Zeichen kann der Autor seinen hermeneutischen Zirkel schließen, demzufolge die „historisch/symbolistische(n) Darstellung“ (13) der johanneischen Zeichenhandlungen der Erkenntnis des Wesens Jesu und dem Heil der Menschen dient. Die Wunder entfalten demnach narrativ den Inhalt der Offenbarungsreden Jesu. Aus diesem Grund berücksichtigen Zeilingers Exegesen neben den sieben Zeichen auch die Überleitung zur Brotrede und sie selbst. Der Autor versteht die Brotrede als „authentische Interpretation der großen Speisung“ (18). Die Zeichen haben nach Zeilinger eine „Hinweisfunktion“ (16) auf den Leben schenkenden Christus; sie rufen - in Anklang an Bultmann - „in die Entscheidung“ (14) und wollen Glauben hervorrufen. Vor dem Hintergrund des Rufes Jesu in die Entscheidung erklärt der Autor den johanneischen Dualismus (14). Ausgehend von der Seligpreisung derer, die glauben, ohne zu sehen (Joh 20,29), berücksichtigt Zeilinger die nachösterliche Perspektive des Johannesevangeliums. Die Wunder verweisen nicht allein auf den Irdischen, sondern ebenso auf den Auferweckten, der den Nachgeborenen im Parakleten präsent ist (14). Die nachösterliche, symbolhafte, Bildworte verwendende Darstellung des Johannesevangeliums begründet laut Zeilinger die Unterschiede zu den Synoptikern (14f.).

Im Folgenden sollen Zeilingers Auslegungen zum Seewandel Jesu, der Brotrede und der Auferweckung des Lazarus näher betrachtet werden. Die Auswahl legt sich von Zeilingers literarkritischen und hermeneutischen Vorbemerkungen her nahe: Aufgrund der Umstellung der Kapitel 5 und 6 wird die Christophanie auf dem See zum „zentrale(n) Zeichen“ (8); die Brotrede ist Teil seiner Exegese, weil Zeichen und Selbstoffenbarungsreden zwei aufeinander bezogene und einander bedingende Gattungen darstellten und schließlich erreicht die Erzählung von der Auferweckung des Lazarus ihren Höhepunkt in dem Ich-bin-Wort Jesu, er sei die Auferstehung und das Leben. Hierin bündeln sich die von Zeilinger hervorgehobene Christologie, Soteriologie und Eschatologie des Johannesevangeliums.

Zeilinger beginnt die Exegese des Seewandels Jesu mit einer Gattungsbestimmung. Die Erzählung könne nicht einer formgeschichtlichen Gattung zugeordnet werden, da sie sowohl Elemente einer Epiphanie als auch eines Wunders umfasse (57f.). Er schließt auf der Grundlage der Übersetzung aus Theobalds Johanneskommentar eine Gliederung des Textes an (58), bevor er mit Hilfe eines synoptischen Vergleichs Tradition und Redaktion zu trennen versucht (59f.). Darauf folgt die Auslegung der Erzählung, die er zunächst für die Exposition (VV 16-18) und dann für die von ihm sog. „Epiphanie“ (61) durchführt. Dabei umfasst die Epiphanie - entgegen seiner Gliederung- hier die Verse 19-21. Die Exposition, die die Bootsfahrt der Jünger bei Nacht und ohne ihren Herrn beschreibt, interpretiert er symbolisch. Unter Einbeziehung des Kontextes stellt sich ihm die Nacht als Bild für die Situation des Menschen ohne Christus dar. So verortet der Evangelist das Speisungswunder am helllichten Tag und setze es in Gegensatz zu den herrenlosen Jüngern während ihres nächtlichen Fischfangs. Die folgende Brotrede hingegen finde wieder am Tag statt. Zeilinger schließt sich der allegorisierenden Interpretation Augustins an und bezieht die existentielle Bedrohung der Jünger auf dem See auf den Weg der Kirche zwischen Erhöhung und Wiederkunft Christi. Dabei betont er die „christologische Konzentration der Perikope“ (61) und geht von der Möglichkeit aus, dass die Erzählung transparent für die Situation der johanneischen Christen sein könne. Er folgert: „Dann ist aber die Erzählung von Christi wunderbarem Kommen (...) geradezu eine Notwendigkeit geworden.“ (61). An dieser Stelle wäre bei Zeilingers Fokussierung der Eschatologie eine differenziertere Argumentation wünschenswert gewesen. Offen bleibt die Frage, ob das Johannesevangelium die

apokalyptische Erwartung einer Parusie kennt. Hier wäre ein Verweis auf die Abschiedsreden erfreulich gewesen, die eine derartige Tradition verarbeiten. Neben der futurischen Hoffnung beschreiben die Abschiedsreden die Gegenwart der johanneischen Christen als vom Parakleten bestimmte, der den Erhöhten vergegenwärtigt. Zeilingers Übergehen des differenzierten Nebeneinanders futurischer und präsentischer Eschatologie im vierten Evangelium ist eine logische Konsequenz seiner Annahmen zum literarischen Wachstum und verarbeiteter Quellen im Gefolge Bultmanns, die sich nicht mit dem Text des Evangeliums zu decken scheint. Im zweiten Teil seiner Auslegung des Seewandels widmet sich Zeilinger der Epiphanie Christi. Er interpretiert das absolute Ich-bin Jesu (V. 20) vor dem Hintergrund des alttestamentlichen Gottesnamens aus Ex 3,13. In Christus als dem inkarnierten Wort Gottes begegne den Menschen die „helfende Präsenz“ des „ICH BIN DA“ (Zeilinger, 63; Zitat aus: J. Blank, GSL 4,1a, 348), der die Chaosmächte gebändigt hat. Überzeugend ist die Argumentation, dass das absolute ego eimi in V. 20 die Voraussetzung für die Selbstprädikation Jesu als Brot des Lebens in Joh 6,35 ist.

Der Brotrede (Joh 6,26-59) insgesamt kommt laut Autor die Funktion zu, den „Tiefensinn der großen Speisung“ (72) zu explizieren. Bevor er die Brotrede auslegt, skizziert Zeilinger in aller Kürze deren Aufbau und Gliederung und diskutiert literarkritische Probleme. Leider stellt auch hier Theobald die einzige aktuelle Bezugsgröße für Zeilinger dar. Es gelingt dem Autor, die christologische Pointe herauszuarbeiten. Er betont, dass „die Speisung der Menge ein Zeichen für Christus selbst“ sei, der „als Träger göttlichen Lebens sich selbst an die Vielen mitteilt“ (76). Die daraus gewonnene Deutung, die Speise Christi dürfe nicht als Befriedigung von „religiösen Bedürfnisse(n)“ (76) missverstanden werden und das Ringen, der Glaube als Werk Gottes nach Joh 6,29 ereigne zwar unter Beteiligung des Menschen, dürfe aber nicht mit „Werkgerechtigkeit“ (77) verwechselt werden, lässt eine stringente Argumentation vermissen. Die Rede von einer Werkgerechtigkeit sollte m. E. aufgrund ihrer Geschichte, die häufig mit einem Zerrbild des Judentums verbunden war, vermieden werden. Wenig überzeugend ist zudem Zeilingers Interpretation des ewigen Lebens (77). Er betont die eschatologische Dimension dieses Lebens und vernachlässigt dabei streckenweise, dass Joh das ewige Leben meistens mit einem Verb im Präsens als gegenwärtiges Gut der Glaubenden beschreibt. Die futurisch eschatologische Dimension liegt bei Joh nicht so sehr im Lebensbegriff, sondern eher in der Rede von der Auferweckung vor. Die Gegenwärtigkeit des Lebens betont Zeilinger dann aber in der zusammenfassenden Auswertung der Brotrede. Er erkennt die „soteriologische Grundlinie“ in der „Mitteilung ewigen Lebens“ (101), das der Mensch im Glauben empfängt und das ihm „Immunität“ vor dem „Lebensverlust im Tod“ (101) schenkt. Den Aspekt des Leben schenkenden Gottgesandten arbeitet Zeilinger in der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus heraus und holt mit dieser Deutung seine eignen eschatologischen Prämissen ein: „Gegenwart und Zukunft greifen so sehr ineinander“ (170), schreibt er, dass sich in der „österlichen Hoffnung“ der Glaubenden selbst die endzeitliche Auferweckung zeichenhaft vorwegereignet, wie in der Auferweckung des Lazarus. Dieser werde in „das irdische Leben erweckt“, er sei „noch nicht definitiv der Todesmacht entgangen“ und nicht in die „Lebensherrlichkeit des Vaters“ auferstanden (171), aber doch durch Jesus „von den äußeren Zeichen des Todes befreit“ (171).

Insgesamt empfiehlt sich Zeilingers Buch zur Lektüre für theologisch interessierte Laien. Für Studierende ist es weniger geeignet, da es kaum aktuelle Forschungspositionen referiert und nur sehr knapp auf Sekundärliteratur verweist. Bedauerlich ist, dass der Autor zur Beantwortung der Frage nach einem literarischen Entstehungsprozess und verarbeiteter Quellen einseitig auf Exegeten verweist, die Bultmanns Modell modifiziert und weiterentwickelt haben. Dadurch entsteht leicht der Eindruck, dass es sich hierbei um einen Forschungskonsens handle. Ebenso lässt die deskriptive Exegese Einsichten aus der Narratologie vermissen. Überzeugend hingegen ist die klare Strukturierung der Arbeitsschritte, die Elementarisierung der Texte auf ihre christologische Pointe und die Einblicke in die traditionsgeschichtlichen Hintergründe des Johannesevangeliums. Die

theologische Deutung der Texte lässt eine langjährige intensive Auseinandersetzung des Autors mit den Texten und Liebe zum Detail erkennen und ermöglicht eine existentielle Applikation der Texte auf die Gegenwart der Rezipienten.

**Zitierweise** Nadine Kessler. Rezension zu: *Franz Zeilinger. Die sieben Zeichenhandlungen Jesu im Johannesevangelium. Stuttgart 2011* in: bbs 4.2013  
<[http://www.biblische-buecherschau.de/2013/Zeilinger\\_Johannesevangelium.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2013/Zeilinger_Johannesevangelium.pdf)>.